Dokumentation der Kundgebung

Doppelte Solidarität

mit den Menschen in Israel und Palästina

Dienstag, 22. Juli 2025, 18 Uhr, Holzmarkt Tübingen

Veranstalter: Gruppe ZAK^3 und Freund_innen, zak@zak-tuebingen.org

Inhalt

Einladung zur Kundgebung 2

Begrüßung 3

Anmoderation Ernst-Bloch-Chor 4

Erster Redebeitrag des ZAK^3 5

Redebeitrag von Christoph Wiborg 7

Zweiter Redebeitrag ZAK^3: Linke Position zu Israel – Zwischen Erinnerung, Irritation und Verantwortung 11

Schlusswort ZAK^3 14

Anhang: Offener Brief an die lokalen Vertreter_innen der im Bundestag vertretenen demokratischen Parteien 15

Einladung zur Kundgebung

Von Woche zu Woche wächst die Verzweiflung über die eskalierenden Konflikte im Nahen Osten. Den Terror der Hamas beantwortet die israelische Regierung mit einem erbarmungslosen Vertreibungskrieg im Gazastreifen. Mehr als eine Million Menschen sind von jeglicher Versorgung mit Hilfsgütern abgeschnitten. Hunger und Durst werden als Mittel der Kriegsführung eingesetzt. Dies ist ein Verbrechen. Auch in der Westbank eskaliert die Lage immer weiter. Die Angriffe auf den Iran haben weiteren unschuldigen Menschen das Leben gekostet und haben das Leiden in Gaza wieder aus der Weltöffentlichkeit gedrängt.

Unsere Kundgebung hat daher eine klare aktuelle Botschaft: Der Krieg und die Landnahme müssen beendet werden. Keine weitere politische Unterstützung und keine Waffenlieferungen mehr für diese israelische Regierung! Auch nicht von Deutschland.

Gleichzeitig sehen wir das Leid der Menschen in Israel. Sie sind traumatisiert durch den 7. Oktober. Noch immer befinden sich mehr als 50 Geiseln in der Gewalt der Hamas, wahrscheinlich sind nur wenige davon noch am Leben. Wir sehen die Bedrohung Israels durch den Iran. Wir stehen als Nachfahren der Täter des Holocaust zu unserer historischen Verantwortung. Wir verteidigen das Existenzrecht und die Sicherheitsinteressen dieses jüdischen Schutzraums. Aber die gegenwärtige israelische Politik gefährdet langfristig auch die Sicherheit der Israelis selbst.

Die aktuelle Eskalation lässt uns nicht nur zweifeln, sondern immer mehr verzweifeln. Wir hoffen von Tag zu Tag auf einen Waffenstillstand, und fürchten gleichzeitig, dass das Leiden und Sterben trotzdem weitergehen werden.

Trotz alledem halten wir an unserer „doppelten Solidarität“ fest, auch wenn die Widersprüche immer unauflöslicher erscheinen.

- Wie können wir das Völkerrecht verteidigen, wenn es die Sicherheit Israels nicht garantieren kann?
- Wie können wir das Existenzrecht Israels verteidigen, wenn die gegenwärtige Politik Israels das Existenzrecht Palästinas immer weiter untergräbt?
- Wie können wir mit den Palästinenser*innen solidarisch sein, wenn sie sich nicht vom Terror der Hamas distanzieren?
- Wie können wir uns dem zunehmenden Antisemitismus entgegenstellen?

Unsere Kundgebung soll einen Raum schaffen für solche Fragen, Widersprüche, Unsicherheiten und paradoxen Hoffnungen. Einen leisen, respektvollen Raum, in dem wir unsere Stimmen erheben und unsere Gefühle teilen können.

Redebeiträge: Siegfried Gack, Michael Herrmann (Gruppe ZAK^3 Tübingen), Christoph Wiborg, (Pfarrer der evangelischen Eberhardsgemeinde)

Musik: Ernst-Bloch-Chor Tübingen

Siehe auch „Offener Brief“ unter zak-tuebingen.org

Begrüßung

Mein Name ist Andreas Foitzik und ich begrüße Sie und euch im Namen der Gruppe ZAK^3 zu der Kundgebung „Doppelte Solidarität mit den Menschen in Israel und Palästina“. Wir sind heute hier, um unserer Verzweiflung angesichts der Lage im Gaza-Streifen Ausdruck zu verleihen. Zehntausende Tote, Hunderttausende Verletzte und Traumatisierte, Hungersnot. Das muss aufhören!

Gleichzeitig sehen wir das Leid der Menschen in Israel, erst recht seit dem 7. Oktober 2023 und verteidigen das Existenzrecht und die Sicherheitsinteressen Israels.

Manche von uns gehen regelmäßig zu den Mahnwachen für die israelischen Geiseln in den Händen der Hamas. Manche von uns gehen zu den Kundgebungen der Palästina-Solidarität. Manche von uns gehen zu der einen und der anderen Seite hin und sind doch nicht sicher, ob sie da richtig sind.

Wenn wir nun hier heute eine eigene Kundgebung machen, dann nicht, weil wir es besser wissen oder uns mit dieser Kundgebung von anderen Solidaritätskundgebungen distanzieren wollen. Es soll eher ein dritter Raum aufgemacht werden. Wir sind nicht unentschieden, sondern wir wollen mit Entschiedenheit eine doppelte Solidarität ausdrücken.

Wir tun dies mit aller Demut vor den Menschen, die aus welchen individuellen oder auch politischen Gründen auch immer mit den Menschen in Gaza und Westjordanland verbunden sind, deren Leid schon lange, aber gerade in den letzten Monaten und Wochen so unermesslich ist.

Wir tun dies mit aller Demut vor den Menschen, die aus welchen individuellen oder auch politischen Gründen mit den jüdischen Menschen in Israel verbunden sind, die seit schon so lange immer wieder in ihrer Existenz ganz grundsätzlich bedroht sind.

Wir haben Respekt davor, dass sie jeweils diesen Menschen, denen sie verbunden sind, ihre Energie, ihr Herz und ihren Verstand widmen und dabei auch nicht zu jederzeit in der Lage oder Willens sind, den Schmerz der anderen Seite immer mitzudenken.

Und trotzdem hoffen wir mit dieser Kundgebung zu einer Kultur beizutragen, in der uns immer mehr möglich ist, den Schmerz der jeweils anderen zu begreifen.

Wir haben in den letzten Jahren viel gelernt von der Art und Weise, wie sich Nathan Sznaider und Navid Kermani ihre sehr unterschiedlichen Positionen und Perspektiven auf diesen Konflikt in einem respektvollen Dialog ausgedrückt haben. Dass dies möglich war, begründen sie selbst: *Entscheidend (aber) war, so denken wir im Rückblick, dass wir einander zuhören und miteinander streiten konnten, ohne je an der Integrität des anderen zu zweifeln. Wir lernten voneinander, dass jeder vielleicht auch denken würde wie der andere, wenn ihn dessen Erlebnisse und Erfahrungen geprägt hätten.*

Wir wünschen uns für diese Kundgebung genau dies, dass wir auch hier heute auf dem Holzmarkt respektvoll mit unserer Unterschiedlichkeit umgehen.

Wir werden nicht in allem einverstanden sein, was andere denken und sagen. Aber wir können uns zuhören und vielleicht beginnen, fragend miteinander ins Gespräch zu kommen.

Anmoderation Ernst-Bloch-Chor

Wir sind als Gruppe schon lange verbunden mit dem Ernst-Bloch-Chor und freuen uns sehr, dass einige Freund*innen aus dem Chor diese Kundgebung mit vorbereitet haben und vor allem, dass der Chor diese Kundgebung musikalisch bereichern wird. Dies auch, um uns zwischen den Reden Zeit zu geben.

Der Ernst-Bloch-Chor wird zwischen den Redebeiträgen folgende Lieder singen.

- »Min fadlika«, ein arabisches Friedenslied
- »Eine andere Welt ist möglich« , ein Zyklus von Anne Tübinger, daraus die deutsche und die hebräische Variante
- »Leben einzeln und frei« von Nazim Hikmet

Erster Redebeitrag des ZAK[3]

Anmoderation: Wir hören heute zwei Beiträge von der Gruppe ZAK[3]. Beide sind Ergebnis eines langen Diskussionsprozesses der letzten Jahre. Beide werden heute nicht von denen vorgetragen, die angekündigt waren.

Die erste Rede hat maßgeblich Sigge Gack formuliert. Sigge steht vielleicht wie kein anderer in unserer Gruppe für die doppelte Solidarität. Unermüdlich steht er am Samstag am Holzmarkt bei den Mahnwachen für die Geiseln unermüdlich geht er zu den Kundgebungen des AK Palästina. Und immer vertritt der dort auch das Anliegen der jeweils anderen Seite und wirbt für Verständnis und eine doppelte Solidarität.

Diese Rede fasst den Standpunkt des ZAK zu der aktuellen Situation zusammen. Sie wird vorgetragen von Gabi Kaiser.

Es gehört zur Tragik des israelisch-palästinensischen Konfliktes, dass die Konfliktparteien alle möglichen Lösungen als Bedrohung ihrer jeweiligen Existenz betrachten. Daran wird sich nichts ändern, solange auf beiden Seiten die Extremisten ganz Palästina für sich beanspruchen. Nach dem Motto: „From the River to the Sea“.

Bisher folgen beide Kriegsparteien der gleichen Logik. Sie zielen auf die Unsicherheit und Demütigung der jeweiligen Gegenseite. Die Zivilbevölkerungen auf beiden Seiten sind zu Geiseln des Konflikts geworden.

Es braucht einen Prozess der Versöhnung, getragen von den zivilen Gesellschaften. Versöhnung ist nicht nur das Ergebnis politischer Verhandlungen, sondern auch deren Voraussetzung. Und dazu braucht es: Doppelte Solidarität!

Wir Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik Deutschland stehen in einer historischen Verantwortung gegenüber dem Staat Israel. Der Holocaust als singuläres Verbrechen und Zivilisationsbruch bleibt Teil der Gründungsgeschichte Israels. Wir verteidigen das Existenzrechts Israels.

Aber dieses Existenzrecht legitimiert nicht die Menschenrechtsverletzungen gegenüber den Palästinenserinnen und Palästinensern. Das Existenzrecht Israels legitimiert nicht die Besatzung der Westbank, den Siedlungsausbau und die Siedlergewalt. Und es legitimiert nicht den aktuellen gnadenlosen Krieg in Gaza mit Zehntausenden zivilen Toten, mit Hunderttausenden Verletzten, Vertriebenen und Hungernden.

Israel hat in den vergangenen Monaten gezeigt, dass es allen Gegnern in der Region militärisch haushoch überlegen ist. Aber politisch ist es so isoliert wie nie zuvor. Weltweit. Das Dogma Israels, dass die eigene Sicherheit nur durch Überlegenheit gewährleistet ist, verkehrt sich in dessen Gegenteil.

Genauso wenig legitimieren die Unterdrückung und Ohnmacht der palästinensischen Gesellschaft die terroristischen Attacken gegen die israelische Zivilbevölkerung. Sie legitimieren nicht die Selbstmordattentate, nicht den Raketenbeschuss aus Gaza und Südlibanon, und nicht das Massaker am 7. Oktober 2023.

Auch in bewaffneten Konflikten ist nicht jedes Mittel erlaubt. Es muss das humanitäre Völkerrecht gelten. Es darf nicht geopfert werden für politische Opportunitätserwägungen, von welcher Seite auch immer.

Es mag als hoffnungsloses Unterfangen erscheinen. Trotzdem. Wir rufen auf zu ideologischer und militärischer Abrüstung. Auf beiden Seiten.

Denn es gibt Israelis und Palästinenser_innen, die sich der weiteren Polarisierung ihrer Gesellschaften entgegenstellen. Es gibt arabische und jüdische Israelis, die trotz allem solidarisch zusammenarbeiten und tagtäglich die Unteilbarkeit der Menschenrechte praktizieren.

Ich denke an Projekte wie „Standing together“, an „Breaking the Silence“, an die „Combatants for Peace“ oder an „Women wage Peace“. Oder an die „Ärzte für Menschenrechte“, die der zunehmenden Verhetzung die bewusste Zusammenarbeit entgegensetzen. Als wir von der Gruppe ZAK[3] vor 15 Jahren gemeinsam nach Israel und auf die Westbank gereist sind, haben wir einige von diesen bewundernswerten Menschen getroffen.

Diese Aktivistinnen und Aktivisten und brauchen unsere Unterstützung.

Wir fordern:

Sofortiger Waffenstillstand!

Sofortige Freilassung der israelischen Geiseln!

Sofortige Hilfe und medizinische Versorgung für die hungernde Zivilbevölkerung in Gaza!

Schalom - Salam

Redebeitrag von Christoph Wiborg

Anmoderation: Als wir begonnen haben, diese Kundgebung zu planen, haben wir verschiedene Gruppen und Personen gefragt. Wir haben viel positive Rückmeldung bekommen, manche konnten terminlich nicht, andere waren unsicher, ob sie für die jeweilige Organisation sprechen können oder hatten auch Sorgen vor den Konsequenzen. Wir haben dafür in jedem einzelnen Fall viel Verständnis. Gleichzeitig ist es auch erschreckend, wie kompliziert das Sprechen zu dem Thema ist.

Umso mehr freuen wir uns, dass der Pfarrer der Eberhardsgemeinde, Christoph Wiborg sehr gerne unserer Anfrage gefolgt ist und freuen uns auf seinen Beitrag.

1985 war ich nach meinem Abitur zum ersten Mal für ein halbes Jahr in Israel, wo ich in einem Kibbutz in der Nähe von Jerusalem arbeiten durfte. Es war eine Zeit mit sehr eindrücklichen Erfahrungen. In der Schreinerei im Kibbutz war mein Vorgesetzter ein Mann, der eine der Nummern auf seinem Unterarm trug, die man Juden im Konzentrationslager eintätowierte. Als Deutscher einem solchen zu begegnen hat mich mit tiefer Scham erfüllt. Wie konnten wir nur? Wie kann man Menschen zu Nummern machen? Zu einer x-beliebigen Zahl. Ohne Geschichte. Ohne Namen.

Mehrmals fuhr ich, wenn ich in Jerusalem war, an Bushaltestellen vorbei, die kurz zuvor Ort eines palästinensischen Attentats waren. Wo Menschen aus dem Nichts in den Tod gerissen wurden. Musste manchmal den Bus verlassen, weil eine Tasche ohne Besitzer auf einem Sitz gefunden wurde.

Und ich dachte immer wieder: Wie kann man so leben? Und das, nach dieser Vergangenheit. Stellte mir vor, wie das wäre, wenn ich so in Baden-Württemberg leben müsste – das mit Israel, was die Einwohnerzahl anbelangt, vergleichbar ist. Wenn Bayern, Hessen, das Saarland und das Elsass im Kriegszustand mit uns wären und alle mit dem tiefen Wunsch verbunden, dass es Baden-Württemberg und Baden-Württemberger nicht mehr geben sollte?

Und ich dachte: Wer bin ich, privilegierter Deutscher, Nachkomme eines Volkes, das für den größten Völkermord der Geschichte verantwortlich ist, dass ich über die Art und Weise, wie Israel mit den Palästinensern umgeht, urteile?

2023 war ich wieder in Israel, eineinhalb Monate vor dem 7. Oktober. Ich war erschrocken über das Ausmaß der Besatzung, über die massive Besiedlung israelischer Siedler im Westjordanland, fuhr in einem Taxi, das ein Palästinenser steuerte, an der Grenzmauer bei Jerusalem entlang, war entsetzt und dachte: Muss das sein? Dass man Menschen hinter einer Mauer einsperrt? Dass man sie an Checkpoints täglich drangsaliert? Zu Menschen zweiter Klasse degradiert? Ich habe die irritierend hoch angestiegene Zahl von ultraorthodoxen Juden in Jerusalem mit Beklemmung wahrgenommen und alles innerlich hochaddiert zu der Frage:

Wo wird denn – oder besser: Kann überhaupt noch irgendwo in diesem kleinen Streifen Land Platz sein für einen palästinensischen Staat? Ist die Zwei-Staaten-Lösung nicht mehr nur eine Worthülse, die mehr die Aussichtslosigkeit des Nahost-Konflikts beschreibt als Zukunftshoffnung transportiert?

Ist nicht vielmehr Omri Böhms Idee eines Staates, der beiden, Juden und Palästinensern, Heimat bietet, ein womöglich doch realistischerer Ausdruck einer Zukunftshoffnung für dieses Land? Ein Land, so beschreibt er, getragen von einem neuen Universalismus mit allgemeingültig formulierten moralischen Rechten und Pflichten, die für Juden wie Palästinenser gelten. Ohne das Pochen auf Identitäten und Nationalitäten und Religiositäten – vielmehr im Blick auf Menschenrechte, Gerechtigkeit und ein friedvolles Miteinander.

Und dann also weder: Großisrael in den Grenzen des davidischen Reiches – noch: From the river to the sea – Palestine will be free. So dachte ich im September 2023.

Dann kam der 7. Oktober. Noch nie seit der Shoah wurden so viele Jüdinnen und Juden an einem Tag ermordet – nur weil sie Juden war. Es waren, wie wir wissen, mehrheitlich Friedensaktivisten, die sich gegen die israelische Regierung stellten und für die Rechte der Palästinenser eintraten. Aber gerade das war ja das, was die Hamas in jedem Fall verhindern wollte: irgendeine Form von Annäherung, von Frieden. Die Hamas wusste genau, was passieren würde. Sie wollte diesen furchtbaren Krieg. Sie wusste, dass Israel liefern würde. Mit aller Härte.

Die Zerstörung fast des kompletten Gaza-Streifens durch Israels Armee mit den erschütternden Flüchtlingsbewegungen von einer bombardierten Zone in die andere, der Tod zehntausender Kinder und Frauen, das unendliche Leid der Zivilbevölkerung – darauf zahlt nicht nur die israelische Armee, sondern auch die Hamas ein. Wenn es nicht so wäre: Sie hatte vom ersten Tag an bis zum heutigen Tag selbst die Mittel in der Hand den Krieg von einem Tag auf den anderen zu beenden: mit der Freilassung der Geiseln.

Deshalb ist für das Elend der Zivilbevölkerung in Gaza sowohl die Regierung Netanjahus als auch die Hamas verantwortlich. Es gibt hier kein Schwarz-Weiß. Kein Entweder-Oder. Das gibt es, das ist meine feste Überzeugung, in diesem Nahost-Konflikt, generell nicht. Weder heute noch in der nun über 80 Jahre währenden Geschichte dieses Konflikts.

Und gerade deshalb, weil es eben diese klaren Zuschreibungen von Tätern und Opfern hier nicht gibt, war ich auch so irritiert über die ersten Reaktionen auf den 7. Oktober hier in Deutschland – speziell auch in Tübingen: Dass es schon am 13. Oktober, nicht einmal eine Woche nach diesem Massaker, hier auf dem Holzmarkt eine Solidaritätskundgebung für Palästina gab, wohlgemerkt gerade an dem Freitag, an dem die Hamas weltweit zum „Tag des Zorns“ aufgerufen hatte, - es hat mich wirklich erschüttert. Dass man gleich so deutlich machen musste, auf welcher Seite man steht. Und damit – bewusst oder unbewusst - der Agenda der Hamas gefolgt ist. Ich konnte wirklich nachvollziehen, dass Palästinenser im Gazastreifen oder im Westjordanland, die unter der Besatzung aufgewachsen sind, möglicherweise keine Empathie für die ermordeten Israelis empfinden konnten. Aber wir hier in Deutschland? Im mollig-wohlfühligen Tübingen? Musste gleich wieder klare Position bezogen werden. Gezeigt werden, auf welcher Seite man steht. Schwarz – weiß. Wir wissen genau, was richtig und was falsch und wie der Konflikt entstanden und wie er gelöst werden kann.

Wäre zu dieser Zeit nicht wirklich ein Moment des Innehaltens angemessen gewesen? Gesten des Beileids. Ein Gebet vielleicht? Und damit deutlich zu machen, dass es in

diesen Tagen um Mitgefühl gegenüber Menschen geht, die unsägliches, unfassbares Leid erfahren mussten?

Dass es doch eigentlich nicht denkbar ist, Leiden in Kategorien zu stellen: In richtiges Leiden. Und Leiden, das halt auch irgendwie gerechtfertigt ist. Ich konnte und kann nicht begreifen, warum eine politische Haltung mehr wiegen sollte, als ein mitfühlender, barmherziger Blick auf Menschen, die Unsägliches erlitten haben.

Stattdessen ging es gleich um die sogenannte Kontextualisierung. Leiden ist immer in einen Kontext eingebunden. Auch jetzt. In Gaza. Wird seitens Israels immer noch der 7. Oktober als Kontext beschrieben. Aber wem hilft das? Was kann damit gerechtfertigt werden? Das furchtbare Aushungern der Bevölkerung dort? Das Schießen auf hilfsbedürftige und ausgezehrte Palästinenser? Welcher „Kontext“ bitte soll das rechtfertigen?

Eben weil das so ist, ist aus meiner Sicht beim Leid eines Menschen oder eines Volkes eben nicht der Kontext das Entscheidende, das die Schwere eines Leids bestimmt. Nein, es ist das Leiden selbst, das unser Herz und unseren Verstand bewegen sollte.

Ein Mensch leidet. Da ist doch nicht die erste Frage: Hat er Schuld? Sondern: Wer steht ihm bei? Stattdessen werden Parolen rausgehauen und an Wände geschmiert.

Vorneweg: Free Gaza! Für mich ist klar: Free Gaza – das muss zweierlei heißen: Befreit Gaza von der Hamas! Und: Befreit Gaza von den mittlerweile nicht mehr nachvollziehbaren militärischen Schlägen der israelischen Armee, die nichts weiter mehr bewirken als Hunger, Tod und weiteren abgrundtiefen Hass der Menschen, die dort keinerlei Perspektiven mehr für ihr eigenes Leben und das Leben ihrer Kinder haben.

Stoppt die Hamas! Und stoppt das unverhältnismäßige Kriegswüten Israels. Keine Waffen mehr in diese Region! Kein Geld mehr für Kriegstreiberei!

Dass ausgerechnet die religiösen Parteien innerhalb der Rechtsregierung in Israel bisher mitverantwortlich waren für die Unerbittlichkeit der Kämpfe, ist für mich als selbst tief religiöser Mensch besonders irritierend. Irritierend wie die unverbrüchliche Solidarität des orthodoxen Patriarchen Kyrill mit Putin und seinem menschenverachtenden Krieg.

Aus welchen religiösen Quellen speisen diese narzisstischen Männer ihre Allmachts- und Kriegsphantasien? Zugegebenermaßen ist in der Bibel, gerade im ersten Testament, in dem die Geschichte Israels im Zentrum steht, viel von Kriegen die Rede. Aber nicht, weil die Bibel Kriege propagiert. Sondern weil die Bibel die Wirklichkeit wiederspiegelt. Sie beschreibt, was ist. Wie der Mensch wirkt. Und handelt. Und Krieg geführt haben die Menschen schon immer. Egal welchen Glaubens, egal welcher Nation sie waren.

Was die Bibel aber noch mehr tut, ist: Sie beschreibt, was sein soll. Wie Leben gelingen kann. „Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln…“, heißt es bei Jesaja. Und später: „Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast … Brich dem Hungrigen dein Brot und die im Elend und ohne Obdach sind, führe ins Haus! … Entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie sie Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten…“ (Jes 2 und Jes 58)

Um Heilung geht es. Um Frieden. Schalom. Für jeden Menschen! Egal welcher Nationalität er ist, welchem Volk er angehört oder welchen Glaubens oder welchen Geschlechts. Die Menschenrechte sind unteilbar und gelten allen. Auch sie atmen den Geist der Bibel: Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes. Daran müssen wir erinnern.

Margot Friedländer, die vor kurzem gestorben ist mit 103 Jahren, hat ihr ganzes Leben nach Auschwitz unter den Appell gestellt: "Seid Menschen." Sie sagte: „Es gibt kein jüdisches, kein muslimisches und kein christliches Blut. Es gibt nur menschliches Blut. Drum sei Mensch!“

Und dazu stand sie auch nach dem 7. Oktober. Als sie ins Berliner Ensemble eingeladen worden war zu einem Solidaritätskonzert, das der jüdische Pianist Igor Levit gemeinsam mit Michel Friedmann und dem Theater auf die Bühne gebracht hatte, war sie fernab von jedwedem Schwarz-Weiß.

Igor Levit erzählte: „Wir alle waren verstört… Die Bilder aus Israel, die schier unerträglichen Berichte der Opfer und die gleichzeitig stattfindenden lauten Freudengesänge derer, die auf den Straßen Berlins die Hamas für ihre Morde feierten, all das war eigentlich nicht zu ertragen. Sie, Margot Friedländer, musste das doch auch mitansehen! Die Angriffe auf jüdische Friedhöfe, auf Synagogen, auf Schulen… Doch sie ging auf die Bühne des BE und sagte einfach: „Seid Menschen. Liebe, Wärme, Großzügigkeit. Trotz allem. Oder gerade deshalb.“ Seid Menschen.

Ihr, die ihr weiter diesen furchtbaren Krieg in Gaza zu verantworten habt: Die Hamas und die Regierung Netanjahus. Aber auch: Seid Menschen: Ihr, die ihr hier urteilt, in Deutschland. Und scheinbar immer ganz schnell wisst, was wahr und was falsch ist, wer recht und wer unrecht hat!

Seid Menschen! Und seid euch bewusst, dass Gut und Böse nicht in Völker und Identitäten aufgeteilt sind, sondern dass beides in uns selbst oft genug miteinander ringt. Seid Menschen! Deshalb vor allen Dingen: Seid gnädig! Habt ein weites Herz! Geht aufeinander zu! Auf Augenhöhe. Und schaut euch in die Augen. Es sind alles Menschen. Menschen, die leiden. Mit eigener Geschichte. Und Namen.

In diesem Sinne: Solidarität mit dem um seine Existenz fürchtenden israelischen Volk wie mit den unter dem grassierenden Antisemitismus leidenden Jüdinnen und Juden in Deutschland. Und ebenso: Solidarität mit dem geschundenen palästinensischen Volk, das ebenso nichts anderes will als jedes Volk dieser Erde: Ein Leben in Frieden und Freiheit in Sicherheit in einem eigenen Land.

Ich weiß nicht, ob ich mit dem, was ich gesagt habe, ganz auf dem rechten Weg bin. Ich bin nur ein Mensch. Aber es ist das, was ich fühle. Danke für’s Zuhören!

Zweiter Redebeitrag ZAK³: Linke Position zu Israel – Zwischen Erinnerung, Irritation und Verantwortung

Anmoderation: *In der Ankündigung der Kundgebung haben wir von unseren Suchbewegungen und offenen Fragen, von unseren Zweifeln und unserem Verzweifeln gesprochen. Davon soll nun in dem abschließenden Beitrag die Rede sein. In diesen Fragen unterscheiden wir uns in der Gruppe mehr als in unserer grundsätzlichen Position. Es gibt hier keine gemeinsame Position, aber eine große gegenseitige Wertschätzung in der Unterschiedlichkeit. Die Rede, die jetzt vorgetragen wird, gibt einige dieser Suchbewegungen wieder. Vieles in der Rede stammt von Michael Herrmann, der in den letzten Jahren immer wieder unsere Antworten in Frage gestellt hat.*

Die Rede ist aber auch ein Ausdruck eines unfertigen kollektiven Prozesses. Niemand aus unserer Gruppe würde sie in dieser Form so als seine oder ihre eigene Rede halten.

Mit dieser Kundgebung wollten wir aber auch die Stimmen ermutigen, zu sprechen, die nicht fertig sind, die nicht eindeutig sind, die immer noch suchen.

Die Rede wird vorgetragen von Harald Uetz.

Liebe Freundinnen und Freunde,

diese Rede wird nicht einfach. Sie bewegt sich zwischen Erinnerungsverantwortung und politischem Zweifel, zwischen Solidarität und Irritation. Ich spreche heute nicht für eine klare, feste Position, sondern für eine fragile Position. Diese Haltung bewegt sich tastend voran. Sie muss sich erst klären, wo andere längst verurteilen.

Ich spreche heute über eine Haltung, die sich in den letzten Monaten verändert hat. Ich spreche über unsere Erschütterung.

- Wir als die Gruppe ZAK³ haben uns über viele Jahre solidarisch mit Israel gezeigt.
- Wir waren uns einig, dass Israel kein pazifistischer Staat sein kann, weil er im Nahen Osten nur durch militärische Stärke überleben kann. Israel garantiert die Sicherheit jüdischen Lebens.
- Wir waren uns einig, dass Israel ein demokratischer Rechtsstaat ist mit einer unabhängigen Justiz und einer gewählten Regierung
- Wir waren uns einig, dass die israelischen Regierungen letztlich an einer Friedenslösung interessiert sind
- Wir waren uns auch darüber einig, dass die Vertreibung der Palästinenser und Palästinenserinnen Unrecht sind. Aber wir sprachen nicht von Genozid.
- Wir waren uns auch darüber einig, dass Israel diskrimierende Sondergesetze für die Palästinenser hat, aber kein Apartheidstaat ist.

Doch seit dem 7. Oktober 2023 ist vieles ins Rutschen geraten.

Der Überfall der Hamas war barbarisch. Mehr als 1.200 Israelis wurden ermordet. 251 Menschen wurden als Geiseln verschleppt. Die israelische Gesellschaft ist tief traumatisiert.

Aber was danach geschah, erschüttert uns ebenso:

- Das israelische Militär hat den Gazastreifen, hat Hunderttausende Menschen vertrieben und die gesamte Infrastruktur zerstört.
- Zehntausende Zivilist:innen sind gestorben, viele davon Kinder und Frauen.
- Israel lässt die Menschen in Gaza verhungern.
- Die Regierung diskutiert offen über ethnische Säuberungen.

Dazu kommen:

- Der Krieg gegen den Libanon, Syrien und den Iran.
- Eine Aushöhlung und Verächtlichmachung des Völkerrechts.

In der Süddeutschen Zeitung schreiben Nathan Sznaider und Navid Kermani:

„Mit dem Stopp der Hilfslieferungen, den nicht einmal mehr kaschierten Kriegsverbrechen und den Plänen zur ethnischen Säuberung von Gaza [...] machen Israel und auch die USA mehr als deutlich, dass sie nicht mehr Teil einer demokratischen und zivilisierten Welt sein wollen."

Szaider und Kermani sind ein jüdischer Soziologe und ein muslimischer Schriftsteller, die einen solchen Satz nicht leichtfertig formulieren.

Israel – ein schwieriger Partner

Für den Staat Israel einzutreten, war für Linke nie einfach. Uns wird Naivität vorgeworfen, Und Doppelmoral. Und ein Verrat an universalistischen Werten.

Israel ist ein kapitalistischer Staat. Israel ist ein religiös begründeter Staat mit starken jüdisch-orthodoxen Institutionen. Israel ist hochgerüstet – militärisch, digital, strategisch – mit massiver US-Unterstützung. Israel führt präventive Kriege. Israel setzt sich über UNO-Beschlüsse hinweg. Israel missachtet Völkerrecht. Die aktuelle Regierung besteht aus rechten bis rechtsextremen Kräften. Die Mehrheit der Bevölkerung hat sie gewählt.

Und doch – warum stehe ich hier?

Weil unser moralischer Kompass nicht nur durch politische Prinzipien gesteuert wird – sondern durch Geschichte. Durch Emotion. Durch eine existenzielle Bindung.

Unsere Haltung zu Israel ist kein rationaler Slogan, sie ist ein fragiles Konstrukt. Mit Widersprüchen. Mit: „Sowohl – als auch".

Denn Verantwortung ist nicht rein politisch. Sie ist auch biografisch. Wir sind Kinder der postnationalsozialistischen Gesellschaft. Mit einem lebenslangen Erschrecken über die Verbrechen unserer Großeltern. Nach 1945 haben sie geschwiegen. Und unsere Eltern sagten irgendwann: „Muss das denn immer noch Thema sein?" Die bundesdeutsche Justiz ließ die Täter laufen.

Israel ist Teil dieser Erbschaft, als politisches und historisches Produkt deutscher Menschheitsverbrechen.

Deshalb: Unser Verhältnis zu Israel ist von Verantwortung geprägt. Dazu gehört auch eine emotionale Bindung. Das „Nie wieder“ ist nicht neutral. Es ist konkret – und es bezieht sich auch auf den Schutz jüdischen Lebens weltweit.

Aber ich sehe auch, wie sich unsere Szene polarisiert. Man muss sich positionieren. Gegenpositionen sind nicht diskutierbar, sondern moralisch verwerflich. Deine Haltung zu Israel markiert deinen Platz im linken Milieu. Es fehlt die Fähigkeit, zu streiten ohne zu verachten. Es fehlt die Bereitschaft, eigene Irritationen zuzulassen.

Ich selbst bin irritiert – und das ist gut

Ich war überzeugt: Der Krieg in Gaza ist kein Genozid. Israel ist kein Apartheidsstaat. Israel hat alles Recht, sich zu verteidigen.

Aber die eskalierende Lage in Gaza erschüttert mich. Die Bilder, die Zahlen, das Leid. Meine frühere Gewissheit ist irritiert. Ich will neue Perspektiven kennenlernen. Ich bin bereit, mein eigenes moralisches Fundament infrage zu stellen.

Nicht aus Opportunismus. Sondern aus Verantwortung.

Wir fordern:

- Beendigung des Krieges sofort
- Die Freilassung aller Geiseln
- Die Verurteilung aller Kriegsverbrechen – egal von wem.
- Zumindest ein Moratorium für deutsche Waffenlieferungen
- Solidarität mit der Zivilgesellschaft auf beiden Seiten.

Schlusswort ZAK[3]

Erlaubt mir zum Schluss noch eine kurze Bemerkung.

Morgen wird hier eine Kundgebung stattfinden mit dem Titel „From the river to the sea- Palestinians will be free“. Diesen Wunsch teilen wir. Ja, alle Palästinenser_innen sollen frei leben können.

Aber wir würden sagen: „From the river to the sea - Palestinians and jewish Israelis should be free!“ Die Lebensinteressen und die Freiheit der einen darf nicht auf Kosten der Lebensinteressen und der Freiheit der anderen gehen. Und immer wenn dieser Satz die Freiheit und Lebensinteressen der anderen Seite nicht mitträgt, macht er sich verdächtig.

Eine Politik des Großisraels „from the river tot he sea“ beinhaltet immer auch eine koloniale rassistische Komponente. Die Parole als Zeichen der Solidarität mit dem palästinensischen Volk macht sich einem israelbezogenen Antisemitismus schuldig, wenn sie nicht deutlich auch die Existenzberechtigung Israels benennt. Und dabei geht es nicht darum, ob sie antisemitisch motiviert ist. Sowohl bei Rassismus als auch bei Antisemitismus geht es nie nur um die Absicht, sondern um die Wirkung.

Wir stellen uns mit dieser Kundgebung auch der Resonanz und der Kritik, an welchen Stellen wir zu lange zu leise waren.

Wir würden uns wünschen, dass wir auch zu der Frage, wo Rassismus und Antisemitismus reproduziert wird, in ein ehrliches Gespräch kommen. Dass dies immer schwerer wird, und das kritisieren wir scharf, dass viel zu schnell eine Kritik an der israelischen Regierungspolitik als Antisemitismus zu schweigen gebracht wird, zum Teil mit weitreichenden Folgen für die Personen.

Aber es gilt auch: Wenn wir zu Beginn der Kundgebung dazu aufgerufen haben, uns gegenseitig zuzuhören und uns in unserer Integrität zu respektieren, so gibt es hier in beiden Richtungen auch Linien, über die wir nicht gemeinsam gehen können.

Ein „From the river tot he sea“, dass die Existenzberechtigung der anderen Seite nicht mitdenkt, ist so eine Linie.

Wir wollen reden. Noch haben wir es uns nicht zugetraut, den Rahmen zu halten für eine Dialogveranstaltung. Mit dieser Kundgebung haben wir bewusst ein Format gewählt, in dem wir nicht miteinander streiten. Aber wir wollen dies tun. Wer dazu eingeladen will, kann sich gerne in einer Liste eintragen.

Und wer jetzt noch reden will, mag einfach noch eine Weile bleiben.

Herzlichen Dank an alle Mitwirkenden.

Herzlichen Dank, dass ihr und Sie alle da waren.

Anhang: Offener Brief an die lokalen Vertreter_innen der im Bundestag vertretenen demokratischen Parteien

Es reicht.

Die israelische Regierung trägt die Verantwortung für eine von ihr bewusst herbeigeführten humanitären Katastrophe in Gaza. Mehr als eine Million Menschen werden vom israelischen Militär von jeglicher Versorgung mit Hilfsgütern abgeschnitten. Hunger und Durst wird als Mittel der Kriegsführung eingesetzt.

Dies ist ein Verbrechen.

Wir fordern ein sofortiges Moratorium der deutschen Waffenlieferungen nach Israel, bis die Kampfhandlungen gestoppt sind und notwendigen Hilfsgüter die Menschen in Gaza erreichen.

Deutschland steht in einer besonderen historischen Verantwortung gegenüber den Sicherheitsinteressen Israels. Aus dieser Verantwortung folgt eine unkündbare Solidarität mit der Bevölkerung und insbesondere der jüdischen Bevölkerung Israels. Dafür sind wir immer eingestanden und dem fühlen wir uns auch heute verpflichtet[1].

Aber es folgt daraus keine Solidarität mit einer Regierung, die in einem solchen Ausmaß vor den Augen der Welt solche Verbrechen ausübt. Aus gutem Grund wurde gegen den israelischen Regierungschef Netanjahu ein internationaler Haftbefehl erstellt.

Wir fordern, dass Deutschland die Autorität der internationalen Gerichtsbarkeit respektiert und für die Durchsetzung des humanitären Völkerrechts auch gegenüber Israel eintritt. Eine Einladung von Netanjahu nach Deutschland ist vor diesem Hintergrund undenkbar.

Uns ist bewusst, dass die Lage im Nahen Osten komplexer und aussichtsloser ist denn je. Wir sehen auch keine schnellen Lösungen des Konflikts.

Wir verstehen die israelischen Sicherheitsinteressen nach dem schrecklichen Terrorakt der Hamas am 7. Oktober, der immer noch andauernden Geiselnahme von jüdischen Zivilist_innen und der fortwährenden Bedrohung durch den Iran.

Wir sehen auf der anderen Seite die Verzweiflung der palästinensischen Bevölkerung aufgrund einer gegen die Zivilbevölkerung gerichteten Kriegsführung, Bombardierungen von Wohnvierteln und Krankenhäusern und auch der Gewalt der Siedler_innen in der Westbank.

Aber was wir wissen: es wird keine Lösung geben mit der verbrecherischen israelischen Regierung und der Terrororganisation Hamas.

---

[1] Siehe unser altes Positionspapier „Warum wir mit Israel solidarisch sind – und unsere Zweifel daran“ (2003): www.zak-tuebingen.org

Unsere Solidarität gehört den vom Terror der Hamas traumatisierten Menschen in Israel, und insbesondere denen, die für die Freilassung der Geiseln in Gaza, für das Ende des Krieges und gegen den Abbau demokratischer Rechte auf die Straßen gehen.

Unsere Solidarität gehört den Menschen im Gazastreifen, die um ihr Leben fürchten und insbesondere denen, die unter Lebensgefahr ein Ende des Kriegs und die Absetzung der Hamas fordern.

Wir haben lange – vielleicht zu lange – gezögert, uns öffentlich zu Wort zu melden. Eine massive Kritik an der demokratisch gewählten Regierung Netanjahu und vorbehaltlose Unterstützung des Staates Israel waren und sind für uns schwer zu balancieren. Wir teilen die Sorge vieler Jüd_innen, dass die Kritik an der israelischen Regierung schnell zu einer antisemitisch aufgeladen generalisierenden Kritik „an Israel“ werden kann. Diesen Antisemitismus verurteilen wir, aber er darf uns nicht sprachlos machen.

Man möchte schreien, angesichts des Leids auf beiden Seiten!

1. Mai 2025

Gruppe ZAK^3 Tübingen

zak@zak-tuebingen.org